zehn vor zwei

DOSSIER | KAUFBERATUNG

Woran ich eine gute Uhr erkenne

Ein Blick auf Technik, Gestaltung und Qualität in sieben Kapiteln

Thomas Wanka

Inhalt

01	Ein persönlicher Auftakt	3
02	Das Gehäuse	6
03	Zifferblatt und Zeiger	11
04	Das Werk – und was seine Daten verraten	14
05	Die Verarbeitung	17
06	Die Alltagstauglichkeit	20
07	Das Urteil	23
·	Checkliste: Zwölf Fragen	25
·	Zum Weiterlesen	26

01

Ein persönlicher Auftakt

Was ich mir an einer Uhr zuerst ansehe – und warum.



Rund oder eckig, arabische oder römische Ziffern oder Indizes – Uhren bedienen viele Geschmäcker.

Wenn ich eine Uhr beurteile, gehe ich immer in derselben Reihenfolge vor. Zuerst betrachte ich das Ganze: die Proportionen von Gehäuse, Zifferblatt und Zeigern. Dann frage ich nach dem Werk: Was schlägt da drin, woher kommt es, wie ehrlich wird es beschrieben? Erst zum Schluss spiele, wäge und höre ich. Diese Reihenfolge ist keine Marotte. Sie folgt einer einfachen Überlegung: Was ich an einer Uhr nicht ändern kann, ist ihr Kern – Gehäuse, Zifferblatt, Werk. Ein Band lässt sich austauschen, eine verunglückte Zeigerform nicht – sie lässt sich nachträglich nicht mehr überzeugend gestalten.

Drei Kriterien sind mir über die Jahre geblieben. Erstens das Werk: seine Herkunft und die Fertigungstiefe. Zweitens Stringenz: Gehäuse, Zifferblatt und Zeiger müssen ein Ganzes bilden – ein technisch einwandfreies Werk rettet keine beliebige Zusammenstellung. Drittens eine Regel: Prospekte erzählen Geschichten. Die Uhr selbst erzählt nur eine – ihre eigene. Ich glaube der Uhr, nicht dem Text dazu.

Dieses Dossier ist eine Schule des Hinsehens, keine Einkaufsliste. Es sagt Dir, worauf Du bei Gehäuse, Zifferblatt, Werk, Verarbeitung und im Alltag achten kannst. Und es führt an einer Stelle die Grenze, die jede Uhrenbetrachtung braucht: Wo das Urteil über die Uhr endet, beginnt der Geschmack. Über Geschmack lässt sich streiten. Über Ausführung nicht.

MEIN ZWEITER BLICK

Im Herbst 2002 bekam ich von meiner späteren Frau eine Uhr mit Handaufzug geschenkt – es war die Zeit meiner Berufung zum Chefredakteur des Uhren-Magazins. Bis heute gilt für mich: Eine gute Uhr ist nicht die, die am meisten kostet. Es ist die, die anfängt, etwas zu bedeuten. Von diesem Tag an habe ich Uhren anders betrachtet – nicht mehr als Produkte, sondern als Erzählungen mit einem inneren Mechanismus.

02

Das Gehäuse

Proportionen, Übergänge, Oberflächen: eine Anleitung zum genauen Hinsehen.



Gehäuse, Bandübergänge und Bänder sind Spielwiesen für das Lichtspiel zwischen polierten und satinierten Flächen.

Fange seitlich an. Die Flanken eines Gehäuses erzählen mehr über die Sorgfalt seiner Fertigung als jede Vorderansicht. Frage: Wo laufen die geschliffenen Flächen aus? Gibt es eine Fase zwischen Gehäuseband und Gehäuseboden, und läuft sie sauber aus, ohne dass sich Politur und Mattheit unordentlich treffen? Ein scharf auslaufender Übergang entsteht durch Handarbeit oder teure Fertigung. Ein verwaschener Übergang entsteht nie absichtlich.

Dann die Proportionen. Durchmesser und Höhe stehen auf jedem Datenblatt, aber sie sagen dort erstaunlich wenig. Wichtiger ist das Verhältnis untereinander: Wie hoch steht das Gehäuse über dem Handgelenk? Wie weit laufen die Bandanstöße auseinander, und wie harmonisch schwingt die Kurve von den Hörnern zur Schließe? Eine Uhr mit achtunddreißig Millimetern Durchmesser kann größer wirken als eine mit zweiundvierzig, wenn ihre Hörner lang und flach gesetzt sind.



Tief heruntergezogene Bandanstöße dienen dem Tragekomfort.

Sieh Dir die Oberflächen nacheinander an. Bei gebürsteten Flächen: Läuft die Schliffrichtung konstant, auch an schwer zugänglichen Stellen? Bei polierten Flächen: Spiegeln sie gleichmäßig, oder bricht das Bild an Wellen? Prüfe die Lünettenkante, die Krone, die Stoßkanten der Hörner. Schließlich den Boden: Ein Saphirglas im Boden ist ein Versprechen – es lohnt sich nur, wenn sich der Blick dorthin auch lohnt.

Und eines wäre zu bedenken: Die Höhe wächst über das Maß des Werks hinaus. Vieles, was als flaches Gehäuse verkauft wird, gewinnt durch ein aufgesetztes Saphirglas oder eine

hochgezogene Lünette noch einmal an Höhe. Miss lieber selbst oder trage die Uhr, statt dem Datenblatt zu glauben.

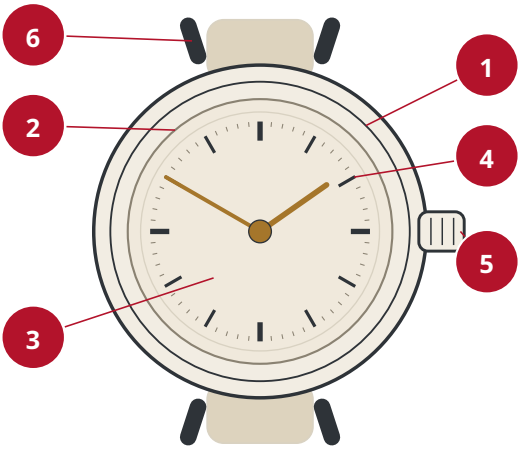


Das Profil eines Gehäuses verrät viel über seinen Einsatzzweck.

MEIN ZWEITER BLICK

Stringenz erkenne ich am schnellsten, wenn ich eine Uhr zur Seite drehe. Vom Gehäuserand bis zur Zeigerspitze muss eine Linie erkennbar bleiben: Die Lünette leitet zum Zifferblatt über, das Zifferblatt leitet zu den Zeigern über. Reißt diese Überleitung ab, wirken Uhren wie aus einem Katalog zusammengestellt – oft technisch einwandfrei und trotzdem beliebig. Seit meiner Juryarbeit für verschiedene Uhrenpreise drehe ich jeden Kandidaten immer zur Seite.

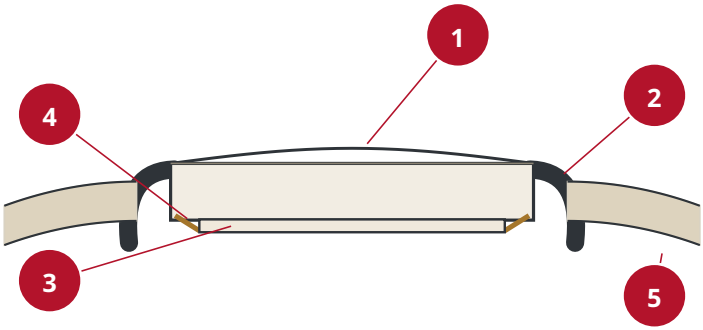
Die Uhr | So heißen die Komponenten



Frontansicht. Vereinfachte schematische Darstellung.

1	**Lünette** – der Ring, der das Uhrglas fasst; seine Haptik ist leicht zu prüfen	4	**Zeiger** – der Minutenzeiger reicht an die Skala, der Stundenzeiger an die inneren Stundenmarken
2	**Rehaut** – ein oft angeschrägter innerer Ring zwischen Zifferblatt und Glas	5	**Krone** – dient dem Aufziehen und Stellen, Größe und Griffigkeit sind zu bewerten
3	**Zifferblatt** – Typografie, Anordnung und Ablesbarkeit sind entscheidend	6	**Bandanstöße** – die Hörner fixieren das Band und prägen entscheidend die Proportion

Die Uhr | Das Profil



Vereinfachte schematische Darstellung.

1	**Frontglas** – das Uhrglas; flach, gewölbt oder boxförmig. Aus Hesalith, Mineral oder Saphirglas	4	**Fase** – der geschliffene Übergang von der Gehäuseflanke zum Boden; ein Gradmesser der Feinarbeit
2	**Bandanstöße** – die Hörner sichern das Band; im Profil ist zu erkennen, ob sie unten überstehen	5	**Band** – aus unterschiedlichen Materialien, fixiert die Uhr am Handgelenk
3	**Gehäuseboden** – gedrückt, verschraubt oder mit Gewinde: massiv oder mit Sichtglas		

03

Zifferblatt und Zeiger

Gestaltung nicht nur betrachten, sondern auf ihre Funktion hin befragen.



Handgefertigte und temperaturgebläute Zeiger in höchster Vollendung.

Beginne bei der elementarsten Frage: Kann ich die Uhr ablesen? Ein Zifferblatt darf so kunstvoll sein, wie es will – wenn die Zeiger sich nicht deutlich vom Untergrund trennen, versagt es an seinem einzigen Job. Halte die Uhr ins Halbdunkel. Wie lange bleibt die Anzeige lesbar, wenn das Licht weg ist? Ist mir Nachtablesbarkeit wichtig? Dann gilt eine einfache Regel: Viel hilft viel. Aber ist die Leuchtmasse auch gleichmäßig und ohne Bläschen aufgebracht?

Dann die Zeiger selbst. Die Minutenzeigerspitze sollte bis an die Minutenskala heranreichen – eine Zeigerlänge, die vor der Skala endet, sieht nach Kompromiss aus und ist einer. Der Stundenzeiger endet dagegen an den inneren Enden der Stundenmarken, grob bei drei Vierteln der Minutenzeigerlänge. Gerade wenn beide Zeiger gleich breit sind, ist diese Längendifferenz das einzige Ordnungsmerkmal, das dem Auge bleibt; schrumpft sie, lässt sich elf nach zehn kaum noch trennen. Betrachte Form und Ausgewogenheit: Hat der Zeiger ein Gegengewicht, wie klar ist seine Silhouette, und passt sie zur Sprache des Zifferblatts? Der Unterschied zwischen temperaturgebläutem und lackiertem Stahl ist übrigens sichtbar: Temperaturgebläutes Metall verändert seinen Ton mit dem Lichteinfall, Farbe tut das nie. Am gründlichsten zeigt es sich an den Schrauben – ihr Kopf spielt in Blau, wenn das Licht wandert, während lackiertes Blau starr bleibt.

Betrachte die Typografie, sofern Zahlen oder Schrift auf dem Zifferblatt stehen: Stehen alle Zeichen auf einer gemeinsamen Grundlinie? Ist der Bogen der sechs rund? Und auf gedruckten Elementen: Halten die Ränder auch unter der Lupe, oder fransen sie? Ein Zifferblatt mit applizierten Indices kostet mehr als ein gedrucktes – das sieht man an der Kante jedes einzelnen Zeichens.

Frage zuletzt nach der Ordnung: Steht das Datumsfenster dort, wo die Struktur des Zifferblatts es hinlegt – oder dort, wo es der vielleicht zu geringe Werkdurchmesser verlangt? Kann das Zifferblatt seine Symmetrie halten, oder bricht eine Einzelheit sie? Manche Entwerfer brechen die Regel bewusst und überzeugen damit. Dann erkennt man den Bruch – und die Absicht dahinter.

MEIN ZWEITER BLICK

Zu meiner Kommunionsuhr: eine vergoldete Automatik aus russischer Fertigung, ein Geschenk meines Großvaters, der in der DDR lebte. Objektiv betrachtet war das kein hochwertiges Objekt. Aber an ihr habe ich verstanden, dass ein Zifferblatt erzählen kann, woher es kommt – die Schrift, die Zeiger, die Materialknappheit einer anderen Volkswirtschaft. Perfektion ist keine Voraussetzung für Charakter. Ehrlichkeit reicht.



Die Nachtablesbarkeit ist ein wichtiges Kaufkriterium. Sie beeinflusst aber auch die Ästhetik am Tage.

04

Das Werk – und was seine Daten verraten

Welche Fragen technische Daten beantworten – und welche offenbleiben.





Ein seriengefertigtes Uhrwerk erfüllt hohe Standards. Ein Manufakturwerk zeugt von Kompetenz und Fertigungstiefe.

Vor allen Daten kommt eine wichtige Entscheidung: Automatik oder Handaufzug? Beide Mechaniken spannen die Zugfeder, sie unterscheiden sich im Umgang mit ihr. Der Handaufzug verlangt Dir täglich eine Minute an der Krone ab – und gibt dafür die direkteste Verbindung, die eine Uhr ihrem Träger anbietet: Du spürst die Feder, die sich spannt, und ihren zunehmenden Widerstand bis zum Vollaufzug. Seine Werke können flacher ausfallen, weil kein Aufzugsrotor darüber Platz zum Kreisen benötigt. Die Automatik zieht sich beim Tragen selbst auf; sie will nicht bedient, sondern getragen werden. Beides ist

Geschmackssache: Der eine genießt die kleine zeremonielle Aufmerksamkeit, der andere würdigt die ausgeklügelte Mechanik, die Bewegung als Energie speichert. Falsch ist keine der beiden Antworten – aber die Frage gehört beantwortet, bevor die Fakten abgefragt werden.

Die zweite Frage gilt der Herkunft: Manufaktur- oder industriell gefertigtes Zuliefererwerk? Beides ist legitim. Der Unterschied liegt im Wert, nicht in der Qualität. Fragwürdig wirkt, wer anderes behauptet: Eine Marke, die ein Zulieferkaliber als Eigenentwicklung verkaufen will, verschleiert die Wahrheit – höflich formuliert. Eine, die offen sagt, was sie einsetzt und was sie daran verändert, verdient Vertrauen. Ich frage deshalb immer: Was hat der Hersteller an diesem Werk verändert – und ist es mehr, als einen eigenen Rotor einzufügen?

Nicht jede Zahl auf dem Datenblatt sagt etwas. Die Frequenz in Hertz sagt, wie oft die Unruh pro Sekunde schwingt – vier Hertz sind 28.800 Halbschwingungen pro Stunde; höhere Frequenzen mildern Lagetoleranzen, kosten aber Gangautonomie. Die Gangautonomie in Stunden sagt, wie lange ein voller Aufzug reicht. Ich sage bewusst Gangautonomie und nicht Gangreserve: Gemeint ist eine Reichweite, keine Restmenge – wie die Fahrstrecke, nicht das Aufblinken der Tankreserve. Mein Prüfmaßstab ist das Wochenende: Legt man die Uhr am Freitagabend ab, läuft ein Werk mit zweiundsiebzig Stunden am Montagmorgen weiter, während eines mit vierundvierzig stehen geblieben ist und neu gestellt werden will. Wozu dient ein Lagerstein? Er vermindert den Verschleiß, indem er die Reibung an einer Lauffläche des Räderwerks herabsetzt. Das Räderwerk einer Dreizeigeruhr kommt mit 24 bis 27 Steinen aus, und die sollten es mindestens sein. Mehr Lagersteine sind durch konstruktive Ergänzungen für Zusatzfunktionen notwendig – die

Zahl ist also ein Konstruktionsmerkmal und sagt nichts über die Ausführung. Auch 30 Steine machen kein Werk besser; sie machen es nur reicher an Funktionen.

Ein Chronometerzeugnis ist eine Momentaufnahme aus dem Prüflabor; sie sagt, wie das Werk an jenem Tag in jenen Lagen lief. Sie sagt nicht, wie es nach einer langen Ruhepause läuft. Ein Werk, dessen Gangwerte in allen Lagen eng beieinander liegen, ist in der Praxis wertvoller als ein Mittelwert, der vielleicht Spitzenausschläge kaschiert. Und sofern der Hersteller sie nennt: Werden die Gangwerte pro Lage angegeben oder nur eine Gesamtangabe?

Und noch eine Grenze: Kein Datenblatt sagt, wie ein Werk aussieht, das niemand zu sehen bekommt. Hier hilft nur der Blick auf den Boden – oder die Frage danach, wo die Brücken dekoriert sind und wo nur gestrahlt. Bei einem Werk, das an den sichtbaren Stellen prunkt und an den unsichtbaren schludert, stellt sich die Frage nach der uhrmacherischen Ehrlichkeit.

> **MEIN ZWEITER BLICK**
>
> *Wenn ich ein Kaliber zum ersten Mal sehe, drehe ich die Frage um. Nicht: Was zeigt uns der Hersteller? Sondern: Was zeigt er uns nicht? Bei Werken mit Sichtboden genügt ein Blick auf den unteren Brückenrand und die Ränder der Lagersteine – dort sieht man, ob die Verzierung bis in die letzte Ecke gearbeitet wurde oder nur bis zur Fotostrecke reicht. Die Antwort sagt mehr über eine Marke als jeder Slogan.*

05

Die Verarbeitung

Was Fotos zeigen können und was erst die Lupe oder das Handgelenk offenbart.



Gute Ablesbarkeit und hoher Tragekomfort machen eine Uhr zum ästhetischen Genuss und intimen Alltagsbegleiter.

Ein Produktfoto vermittelt drei Dinge zuverlässig: Proportion, Farbe und Gestaltung. Es verschweigt vier: Gewicht, Haptik, Fertigungsqualität und eben jene Details, die nicht in der gewählten Perspektive liegen. Deshalb gilt umgekehrt: Wo ein Hersteller viele Großaufnahmen zeigt, hat er in der Regel etwas zu zeigen. Wo nur Totale und Stimmungsbilder laufen, frage ich, was die Nahsicht verdecken würde.

Nimm eine Lupe mit sechs- bis zehnfacher Vergrößerung – mehr braucht es nicht – und suche die Stellen, an denen das Licht bricht. Kanten von Gravuren: schneiden sie sauber ein? Schrauben: Sind die Schlitze einheitlich ausgeführt, sind die Köpfe poliert oder gestrahlt, und passt das zur Umgebung? Bei gebläuten Schrauben: Trägt die ganze Kopffläche dieselbe Farbe, oder verblasst sie an den Rändern? Und überall, wo zwei Materialien sich treffen, die Kante: Sie ist der Ort, an dem sich Fertigungsqualität nicht verstecken kann.

Dann die entscheidende Prüfung: das Handgelenk. Wie sitzt die Uhr? Nicht im Sinne von leicht oder schwer – im Sinne von: passt die Masseverteilung, ruht die Uhr in sich, oder ist sie kopflastig und dreht sich gar zur Seite? Eine Sportuhr darf körperlich sein, ein Abendmodell sollte sich zurücknehmen. Prüfe die Bedienung: Lässt sich die Krone ohne Kraftaufwand ziehen? Führt sich das Aufziehen gleichmäßig an, oder gibt es Widerstände? Rastet eine Drehlünette sauber und hörbar ein?

Schließlich das Ohr. Ein mechanisches Werk rauscht, tickt, schleift leicht hörbar. Völlig gleichgültig, wie das klingt, ist es nicht: Ein unregelmäßiges Geräusch beim Aufzug ist selten ein gutes Zeichen. Zwingend ist es auch nicht eines – aber es lohnt eine Nachfrage beim Händler, und der sollte sie beantworten können.

MEIN ZWEITER BLICK

Aus der Redaktionspraxis: Die teuersten Uhren sind nicht immer die bestverarbeiteten – aber die meisten der besten Verarbeitungen sind teuer. Was ich an Fotos oft vermisse, sind die Ecken der Hörner, jene kleinen Abrundungen, an denen sich Politur oder Schliff treffen. In Natura verraten sie die Fertigungstiefe in einer Sekunde. Auf dem Produktfoto sind sie weggeblendet. Seitdem gilt bei mir: Ein Bild zeigt die Absicht, die Lupe zeigt die Ausführung.



Es ist die Sorgfalt im Detail, welche viel über die Qualität einer Uhr aussagt.

06

Die Alltagstauglichkeit

Bedienung, Tragegefühl und die Fragen, die im Prospekt oft zu kurz kommen.



Die Wasserdichtheit einer Uhr ist ein Zustand, der abhängig von Zeit und Nutzung ist. Sie muss regelmäßig geprüft werden.

Eine Uhr lebt im Gebrauch, nicht im Schaufenster. Trage sie deshalb eine ganze Woche lang im Alltag: Wie lässt sie sich mit

einer Hand stellen? Ist die Krone auch mit kalten Fingern zu fassen? Wechselt das Datum satt und deutlich im Sprung um Mitternacht, oder beginnt es schon um 23 Uhr langsam zu schleichen? Wie liest sich die Zeit nachts im Hotelbett? Das sind kleine Fragen. Aber eine Uhr, die an einer von ihnen scheitert, verliert täglich ein bisschen von ihrem Nutzen.

Beurteile das Tragegefühl über Tage, nicht über Minuten. Wie sitzen die Bandanstöße gegenüber dem Handgelenk? Drückt eine Schließe auf den Knochen? Vergisst man die Uhr am Handgelenk – oder ist sie ständig präsent? Beides kann richtig sein: Ein robuster Alltagskönner darf körperlich anwesend sein, ein feines Abendmodell darf verschwinden. Ich trage tagsüber gern eine Uhr, die einiges verträgt, und abends eine feinere. Beide Ansprüche sind legitim; die Uhr sollte nur wissen, welche sie ist.

Die Angabe der Wasserdichtheit ist ein Anlass zu Missverständnissen. Zehn Meter bedeuten nicht, entsprechend tief tauchen zu können – sie beschreibt lediglich einen statischen Prüfdruck. Zehn Bar entsprechen dem Prüfdruck von hundert Metern Tiefe, und für den Alltag gilt: Drei Bar tragen Spritzwasser und Regen aus, unter die Dusche gehört die Uhr trotzdem nicht, mit zehn Bar ist Schwimmen kein Problem. Wichtiger als die Zahl ist, dass die Dichtungen gewartet werden – Wasserdichtheit ist ein Zustand, kein Merkmal.

Und das Bleibende: Eine mechanische Uhr ist auf Dauer angelegt. Sie lässt sich reparieren, ihre Teile lassen sich nachfertigen, sie lässt sich weitergeben. Frage deshalb bei jeder Kandidatin: Gibt es Ersatzteile, gibt es einen Dienst, gibt es jemanden, der dieses Werk in zwanzig Jahren noch öffnen wird? Die Antwort gehört für mich zur Qualität dazu – denn gekauft wird die Uhr einmal, getragen wird sie ein Leben.

MEIN ZWEITER BLICK

Eine Genfer Sportuhr verdanke ich meinem damaligen Arbeitgeber – ein Abschiedsgeschenk anlässlich meines Ausscheidens. Ich habe sie erst viel später angelegt, als die Zeit dafür gekommen war. Es ist eine Automatikuhr. Heute ist sie die Uhr für besondere Tage, und daran denke ich, wenn ich sie anlege. Zum Aufziehen und Stellen nehme ich sie vom Handgelenk: Das schont die Mechanik und verhindert, dass Härchen oder Hautschüppchen durch die Kronenwelle ins Gehäuse gelangen.



Eine mechanische Uhr geht eine enge Beziehung mit ihrem Träger ein – oft ein Leben lang.

07

Das Urteil

Wie man Qualität, persönlichen Geschmack und Preis auseinanderhält.



Der zweite Blick: Unter der Lupe zeigt sich die Detailarbeit.

Zum Schluss die Klärung, ohne die keine Uhrkaufentscheidung steht: Drei Dinge werden da oft vermischt, und sie lassen sich trennen. Qualität ist das, was sich prüfen lässt – Material, Ausführung, Fertigungstiefe, Gangverhalten. Über sie habe ich in diesem Dossier geschrieben. Der Geschmack ist das, was sich nicht prüfen lässt – und das auch nicht muss. Der Preis schließlich ist eine dritte Größe: Er folgt der Qualität, aber auch der

Seltenheit, dem Markenwert, der Nachfrage. Ein hoher Preis ist keine Eigenschaft der Uhr. Ein niedriger auch nicht.

Praktisch heißt das: Prüfe zuerst die Qualität, so gut Du kannst – mit den Fragen aus diesem Dossier. Frage dann, ob Dir diese Uhr gefällt, nicht ob sie Dir gefallen sollte. Und ziehe zuletzt den Preis in Betracht, nicht umgekehrt. Wer umgekehrt vorgeht, kauft das Marketing und prüft die Uhr hinterher. Das ist keine Unterstellung gegen Käufer; es ist eine Beschreibung, wie jedes Kaufgespräch aufgebaut ist.

Bleibe misstrauisch bei zwei Versprechen: bei der Behauptung, eine Uhr sei eine Anlage (die allermeisten sind es nicht), und bei der Behauptung, eine Marke mache jede Uhr gut (keine tut das, auch die großen nicht immer). Mein drittes Kriterium bleibt deshalb eine Regel: Ich erfreue mich an den kreativen Geschichten des Marketing, mache mir aber bewusst, dass sie Geschichten bleiben.

Und wenn am Ende alles geprüft ist und zwei Kandidaten gleichauf liegen, entscheide ich nach einer einzigen Frage: Welche kaufe ich, um sie mir anzusehen, und welche nur, um sie vorzuzeigen?

MEIN ZWEITER BLICK

Auf die Frage, wie ich Zeit gewinne, antworte ich gern: Zeit sparen kann man gar nicht – eingesparte Zeit lässt sich nicht aufbewahren, sie verstreicht wie alle andere auch. Was eine gute Uhr stattdessen gewährt, ist ein Moment des Innehaltens am Tag. Beim Blick auf einen Gegenstand, der dafür gebaut wurde, ihn zu genießen.

Checkliste

Checkliste: Zwölf Fragen, bevor Du Dich für eine Uhr entscheidest

Zum Ausdrucken oder Abhaken am Bildschirm.

1	Ist das Gehäuse auch von der Seite überzeugend – Kanten, Übergänge, Fasen?
2	Reicht der Minutenzeiger bis an die Minuterie heran?
3	Hält die Zeichnung des Zifferblatts unter der Lupe – Druck, Ränder, applizierte Zeichen?
4	Bilden Gehäuse, Zifferblatt und Zeiger ein Ganzes – oder wirken sie zusammengestellt?
5	Welches Werk schlägt da drin, und wie ehrlich wird über seine Herkunft gesprochen?
6	Wo ist das Werk dekoriert – auch dort, wo es niemand sieht?
7	Was sagen Frequenz und Gangautonomie über die Praxis aus – und was gerade nicht?
8	Wie fühlen sich Krone und Aufzug an: gleichmäßig, ohne Widerstände, ohne Spiel?
9	Lässt sich die Uhr mit einer Hand stellen, auch mit kalten Fingern?
10	Wie sitzt sie nach einem ganzen Tag – und wie nach einer ganzen Woche?
11	Was bleibt vom Preis, wenn man Markenwert und Marketing abzieht?
12	Kaufe ich diese Uhr, um sie mir anzusehen – oder, um sie vorzuzeigen?

Zum Weiterlesen

Auf zehnvorzwei.de findest Du zu vielen Begriffen weitere Wissensartikel – hier die direkten Wege:

GEHÄUSE UND GLAS

Saphirglas
die gläserne Revolution am Handgelenk

Härtung
gut gerüstet für den Alltag

ZIFFERBLATT UND ZEIGER

Guillochieren
wenn das Zifferblatt von der Drehbank kommt

Leuchtmittel
die gefährliche Geschichte der Nachtleuchtfarben

DAS WERK

Der Automatikaufzug
das Aufziehen, das nebenbei geschieht

Handaufzug
Uhren für Puristen

Lagersteine
die winzigen Helfer des Räderwerks

Unruh und Frequenz
das Herz der mechanischen Uhr

Halbschwingungen
was Hertz über den Takt sagt

Chronometer
was das Zeugnis belegt und was nicht

VERARBEITUNG UND DETAIL

Gebläute Schrauben
Handwerk zwischen Brennofen und Bunsenbrenner

IM ALLTAG

Wasserdichtheit
was Bar für den Alltag bedeuten

zehnvorzwei.de – rund um die Uhr